Der Amtsrestaurator – das exotische Wesen

Anfang der 1980er Jahre erschien in der Zeitschrift »restauro« ein Beitrag von Erasmus Weddigen mit dem provokanten Untertitel »Missbrauchsanweisungen für Restauratoren«, der die Rolle des Restaurators im Spannungsfeld des Museumsbetriebes darstellt.¹ Während des Studiums haben wir diese Satire mit großem Vergnügen gelesen, ohne zu ahnen, dass vieles, was sie beschreibt, auch in der Denkmalpflege der bittere Ernst der Praxis ist.

Beim Wartburgtreffen im März 1990 haben sich die Amtsleiter der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger (VDL) und die Leiter der Institute für Denkmalpflege in der DDR in den »Thesen der Denkmalpflege« für die Notwendigkeit eigener Restaurierungswerkstätten in den Landesdenkmalämtern ausgesprochen. Leider ist es Realität, dass sie heute nicht mehr in allen Landesdenkmalämtern existieren.

Dass sich seit der Zeit um 1900, als die ersten Restaurierungswerkstätten in den Ämtern entstanden, am Selbstverständnis und am Berufsbild des Restaurators einiges geändert hat, scheint noch immer nicht allgemeines Gedankengut zu sein. Sonst wäre es wohl kaum möglich, dass im Jahr 2016 die Stelle eines Amtsrestaurators mit dem Titel Bachelor of Arts, einer Qualifikation, die quasi dem Abschluss des Grundstudiums entspricht, ausgeschrieben wurde – und dies nach über 40 Jahren Ausbildung von Restauratoren an deutschen Hoch- beziehungsweise Fachhochschulen! Eine solche Voraussetzung (und eine damit latent verbundene Wertschätzung der Arbeit?) wäre in anderen Berufszweigen der Denkmalämter wohl kaum denkbar, nicht einmal für Volontäre. Insofern ist es wohl kein Zufall, dass in zahlreichen Papieren zur Denkmalpflege, wenn von Ausführenden die Rede ist, Architekten und Handwerker genannt werden – nicht aber akademisch ausgebildete Restauratoren.

Leider wird der Begriff »Restaurierung« immer noch geradezu inflationär gebraucht. Jede behutsame Instandsetzung, die Herstellung einer Kopie oder auch eine Rekonstruktion wird als Restaurierung bezeichnet. Es steht völlig außer Frage, dass alle diese Maßnahmen in der Denkmalpflege ihren Platz haben, aber eine Klarheit in den Begriffen würde das Profil der jeweils Ausführenden schärfen und Missverständnisse und Konflikte vermeiden helfen.

Welche Rolle spielen die Restauratoren in den Landesdenkmalämtern? Zu welcher Gruppe der Mitarbeiter gehören die Amtsrestauratoren? Sind sie gleichberechtigte Denkmalpfleger neben Kunsthistorikern und Architekten, also diejenigen, die im wahrsten Sinne des Wortes die Denkmale pflegen? Oder gehören sie zu den Querschnittsreferenten, da sie sich mit einem Spezialgebiet der Denkmalpflege befassen? Oder wird ihnen die Rolle derer zugewiesen, die vor allem Zuarbeit für andere leisten?

Restauratoren sind in der Tat Spezialisten, gibt es doch zahlreiche Spezialisierungsrichtungen der Restaurierung, inzwischen auch mit eigenen Ausbildungsgängen. Guten Gewissens kann man nur in einem ganz kleinen Bereich, seiner beruflichen Spezialisierung entsprechend, fachlich fundiert agieren. In der Praxis wird aber erwartet, möglichst allwissend auf sämtliche restauratorische Fragen eine Antwort parat zu haben. Netzwerke mit Kollegen anderer Ämter, Museen oder auch Freiberuflern, sind hier sehr hilfreich und werden meist dankbar angenommen.

Wie gut kennen Sie die Tätigkeit Ihrer Restauratorenkollegen im Amt? Deren Arbeitsräume eigenen sich immer hervorragend, den Gästen des Hauses hautnah Denkmalpflege zu zeigen; man kann gleichzeitig Kunstwerke und den Restaurator bei der Arbeit bestaunen.

Wenn dies aber die einzige Vorstellung bleibt, die man mit den Amtsrestauratoren verbindet, ist es kein Wunder, wenn immer wieder einmal Ideen entstehen, die Amtswerkstätten auszulagern und zu privatisieren. Wir hatten in den neuen Bundesländern das Glück, dass die Restaurierung seit den 1980er Jahren meist als selbstständige, gleichberechtigte Abteilung in den Ämtern angesiedelt war. Diese Gleichberechtigung konnten wir in den letzten 25 Jahren – teilweise energisch – gegen ministeriell verordnete Strukturpläne verteidigen. Wenn aber im Zuge des allgegenwärtigen Stellenabbaus zuallererst die Restauratorenstellen zur Disposition stehen, sinken letztendlich Wirksamkeit, Leistungsfähigkeit und Kompetenz des gesamten Amtes.

Dabei ist das Gespräch unter Restauratoren verschiedener Spezialisierungsrichtungen ungeheuer wichtig und kann zu überraschenden Problemlösungen führen. So konnten wir in Dresden in den 1990er

Jahren bei der Restaurierung des Cranachaltars aus Schneeberg Methoden aus der Leinwandbildrestaurierung bei der Wiederverleimung aufgetrennter Holztafelbilder mit Erfolg anwenden. Genauso wichtig ist der bundesweite Erfahrungsaustausch der Amtsrestauratoren in der Arbeitsgruppe »Restaurierung und Materialkunde« der VDL.

Die traditionelle Rolle der Restaurierung innerhalb der Ämter war in den letzten Jahren neu zu definieren – die praktische Restaurierungsarbeit im Sinne von Modellrestaurierungen bildet nur noch einen kleinen Teil der Aufgaben. Ein großer Teil der Arbeit der Amtsrestauratoren besteht aus Beratungen, dem Erstellen von Zielstellungen und Gutachten. Zunehmend befassen sie sich auch mit der Koordinierung und Betreuung größerer Restaurierungsvorhaben sowie mit Untersuchungen und Forschungen zu historischen Technologien oder Schadensphänomenen. Viele von uns sind auch maßgeblich an, meist von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt geförderten, Forschungsprojekten beteiligt.

Restauratoren mögen eine Art »Fachchinesisch« sprechen – sind aber durch die thematische Vielfalt in ihrer Ausbildung auch in der Lage, andere Sprachen, zum Beispiel die der Naturwissenschaftler, zu verstehen. Sie können naturwissenschaftlichen Disputen folgen und dadurch wahrscheinlich leichter als andere Kollegen in den Ämtern bei Forschungsprojekten den Praxisbezug wahren beziehungsweise auch für den Nutzer die praktische Anwendung im Blick behalten.

Dass auch Restauratoren manchmal dazu neigen, ihre Texte mit hochgestochenen Formulierungen zu verbrämen, um ihnen so das Mäntelchen der Wissenschaftlichkeit anzuziehen, mit dem Berufsfremde oder Eigentümer beeindruckt werden wollen, sei an dieser Stelle nicht verschwiegen.

Bei allen wissenschaftlichen Arbeitsmethoden akademisch ausgebildeter Restauratoren bleibt das Restaurieren selbst eine manuelle Tätigkeit. So mag es mit Sorge erfüllen, dass im Ergebnis einer Mitgliederumfrage des Verbandes der Restauratoren (VDR) zwar

über 95 Prozent der Befragten mit den im Studium vermittelten wissenschaftlichen Kompetenzen zufrieden, aber immerhin etwa 30 Prozent mit den vermittelten Kompetenzen zu manuellen Fähigkeiten unzufrieden sind.² Solange dieser Mangel noch empfunden wird, besteht Hoffnung, dass Restauratoren nach ihrem Studium auch restaurieren können.

Ein Thema, bei dem leider seit Jahren gleichfalls kein Fortschritt festzustellen ist, bleibt der Berufsschutz für Restauratoren. Denn dass es dabei vor allem um Kulturgutschutz und Rechtssicherheit für potenzielle Auftraggeber geht, wird bei den teils erbittert geführten Diskussionen geflissentlich übersehen. Wer schon einmal fassungslos ansehen musste, zu welchen »Leistungen« manche selbst ernannten Restauratoren fähig sind, kann das Anliegen des VDR vielleicht nachvollziehen, die Berufsbezeichnung »Restaurator« zu schützen, zumal der eingetretene Schaden nur in den seltensten Fällen wirklich behoben werden kann. Die Erfahrungen mit dem ersten diesbezüglichen Berufsschutzgesetz in Mecklenburg-Vorpommern sind durchweg positiv und bieten auch Behörden bei Anfragen nach potenziellen Auftraggebern für bestimmte Aufgaben Rechtssicherheit, indem auf die Veröffentlichung im Amtsblatt verwiesen werden kann.

Restauratoren haben einen ganz anderen Blick auf die Dinge als beispielsweise die Kunsthistoriker. Der Restauratorenblick ist ein »materialistischer«, sind wir doch für unsere Arbeit auf das Material angewiesen. Aber gerade darin besteht die Chance, im unvoreingenommenen Gespräch miteinander und durch den Blick von verschiedenen Seiten ein umfassenderes Bild vom Arbeitsgegenstand zu erhalten, als es nur durch eine Berufsgruppe zu gewinnen wäre.

So bleibt am Ende nur ein Wunsch: Nutzen Sie das Potenzial, wenn Sie noch Restauratoren im Hause haben. »Bedienen« Sie sich ihrer und lassen Sie sich auf das Gespräch mit ihnen ein. Der Nutzen wird auf beiden Seiten sein und sich in der täglichen Arbeit niederschlagen.

ANMERKUNGEN

- 1 Weddigen, Erasmus: Gedanken zum Berufsbild des Restaurators. In: *Maltechnik. Restauro* (1985), H. 3, S. 72–76.
- 2 Auswertung der Mitgliederumfrage des VDR in: *FORWARD. Forum wissenschaftliches Arbeiten in Restaurierung und Denkmalpflege*, Begleitpublikation zur Auftaktveranstaltung am 30. Juni 2017, S. 142–169.

Restaurierung und Denkmalpflege, Begleitpublikation zur Auftaktveranstaltung am 30. Juni 2017, S. 142–169.